

Sprache und Kommunikation

Dr. Felix Kucher

Ich möchte zum mir vorgelegten Thema vier Impulse aus verschiedenen Richtungen geben: Nach philosophischen und soziologischen Anmerkungen möchte ich kurz über Sprache und Theologie reden, um mich am Schluss mit Mehrsprachigkeit als Postulat der Gegenwart auseinander setzen.

1. Philosophische Aspekte

In der Philosophiegeschichte treffen wir bezüglich der Frage der Bedeutung von Kommunikation auf zwei Extreme, die zugleich heute Gefahren bzw. Entartungen für die Kommunikation darstellen.

Die erste Position behauptet: Kommunikation ist unmöglich. Es ist unmöglich, sich mitzuteilen. Der Sophist Gorgias, ein Zeitgenosse des Sokrates, stellte als radikaler Skeptiker die berühmten Thesen auf:

1. Nichts existiert.
2. Wenn etwas existierte, könnte man es nicht erkennen.
3. Wenn man es erkennen könnte, könnte man es nicht mitteilen.

Dass jeder Mensch eine Insel für sich ist, sich seine eigene Wirklichkeit erschafft und in Wirklichkeit sich mit niemandem verständigen kann, teilen auch viele moderne Kommunikationstheorien. So leugnet der Systemtheoretiker Niklas Luhmann die Möglichkeit der Kommunikation zwischen zwei Individuen überhaupt:

„[...] Menschen können nicht kommunizieren, nicht einmal ihre Gehirne können kommunizieren, nicht einmal das Bewusstsein kann kommunizieren. Nur die Kommunikation kann kommunizieren.“ (Luhmann 1995, S. 37) Hinter dieser verwirrenden Aussage steckt das so genannte Autopoiesis-Konzept des Konstruktivismus (autopoiesis – Selbst-Hervorbringung), das Luhmann von Individuen auf ganze soziale Systeme überträgt, d.h. die „Autopoiesis des Bewusstseins“ ist nach Luhmann das Fortspinnen mehr oder minder klarer Gedanken, die gesellschaftlich schon da sind. Natürlich schwingt hier auch eine Portion Neomarxismus mit: Das Kollektiv kommuniziert, nicht das Individuum.

Es würde indes zu weit führen, die theoretischen Hintergründe auszuführen. Interessant mag für uns sein festzustellen, dass die Leugnung der Möglichkeit von Kommunikation einen Traditionsstrang von der Antike bis in die Gegenwart darstellt.

Die zweite Extremposition behauptet: Alles ist Kommunikation. Man kann nicht nicht kommunizieren. Man entkommt der Kommunikation nicht einmal im Denken.

Alles Denken ist vielmehr Sprache. Es wird im Sprechen, durch Sprache gedacht. Alles Nachdenken ist Sprach-Denken, alle Philosophie ist Sprachphilosophie.

Auch dieser Gedanke findet sich in nuce schon bei den Sophisten, und er hat ebenfalls im 20. Jahrhundert seine Wiedergeburt erfahren: Im „Linguistic turn“, eingeleitet durch Wittgenstein und zum Tragen gekommen in der so genannten „Postmoderne“ geht alle Philosophie in Sprachphilosophie.

Es ist hier nicht der Platz, um auf wichtige kommunikative Theorien einzugehen, es mag der kurze Hinweis auf Jürgen Habermas und den Begriff des „Herrschaftsfreien Diskurses“ genügen.

In den 70ern wird auch populärphilosophisch alles zum Gespräch und Diskurs. Es gibt keine Theorien mehr, sondern nur noch „Diskurse“. Über alles kann und soll man reden. Damit verbunden war auch eine Art soziologischer Imperativ: Alles kann geklärt werden, wenn man nur lange genug darüber spricht. (alles kann zerredet werden). Ich weise wieder nur auf die Diskussionsmode der 70er hin (Club 2), deren Perversion die heutigen Talkshows darstellen.

2. Soziologische Aspekte

Es ist dieses zweite Extrem, das heute in sehr trivialer Form unsere Gegenwart bestimmt. Tatsächlich wird heute dauernd kommuniziert: Persönlich, am Festnetztelefon, am Mobiltelefon, per Mail, SMS, Chatrooms, Instant Messaging und Skype. SMS werden unter der Bank, während Sitzungen und vielleicht auch während dieses Vortrages geschrieben. Der pragmatische Nebeneffekt, der sich einstellt, ist Egalität. Jede Rede zählt gleich viel, jede Meinung ist gleich viel wert, egal, ob sich jemand auskennt oder nicht. Wir haben heute nicht nur eine Entwertung der Sprache auf grammatischer, syntaktischer und semantischer Ebene, sondern auch eine Entwertung der Argumente und der Hierarchien der Wahrheiten. Wir kennen das aus Diskussionen mit Schülern, die heute alles zu wissen glauben: Alles ist gleich wahr, ob Brockhaus oder BRAVO, alles ist verhandelbar.

„Alles, worüber man redet, „hält“ nicht mehr. Man muss es „ausdiskutieren“. Aber man kann es gar nicht ausdiskutieren, denn die Diskussion kann auch immer wieder aufgenommen, die Gültigkeit der Einigung immer wieder in Frage gestellt werden. Man kann immer anderer Meinung sein, und es gibt kein Kriterium für die Beurteilung von Meinungen mehr; Kennerschaft ist undemokratisch.“ (Prisching 1998, S. 14)

In dieser Gleich-Gültigkeit werden auch alle Aus- und Zusagen unverbindlich. Dies führt zu vielerlei Problemen, denn menschliches Zusammenleben braucht Verbindlichkeiten und nicht Hintergebares. Ich möchte an diesem Punkt einige Gedanken zu Theologie und Kommunikation anfügen, da es gerade in dieser Disziplin um Un-bedingtes und nicht Hintergebares geht.

3. Theologische Aspekte

Gerade in Religionen finden wir einen ganz anderen Umgang mit Sprache. Diese gilt oft als etwas Kostbares, mit ihr wird sorgsam umgegangen. Es gibt Religionen, in denen es heilige Silben oder Worte gibt, über die man meditiert. Manche Worte sind so heilig, dass sogar ihr Aussprechen verboten ist. Es gibt sogar Sprachen, die nur für den Gottesdienst erlaubt sind und die wegen ihrer Heiligkeit gleichsam konserviert wurden, während sich die andere Sprachform weiterentwickelt hat. Hebräisch oder Sanskrit sind solche Beispiele aus uns bekannten Religionen.

Dies mag als Hinweis dienen, dass wir als religiöse Menschen eine besondere Verantwortung gegenüber dem Wort haben. Nicht umsonst bedeutet das griechische Wort „Logos“ nicht nur „Wort“, sondern auch „Sinn“ und in christologischer Interpretation noch viel mehr.

Theologie selbst wurde und wird auch im Sprechen und im Dialog betrieben. Dabei denke ich nicht nur an die Chassidim oder Meister-Schüler-Dialoge des Zen-Buddhismus, sondern auch an christliche Theologie. Mitte der 90er Jahre wurde in Innsbruck das Konzept der Kommunikativen Theologie in einer Gruppe um Mathias Scharer und Bernd Hilberath

entwickelt, wobei es sich um einen erfahrungs- und personenbezogenen Ansatz von Theologie handelt, die sich im interaktiven Prozess ereignet.

4. Vielsprachigkeit als Postulat der Gegenwart

Doch am heutigen Tag geht es um das Sprechen von Fremdsprachen. Im heutigen Morgenjournal auf Ö1 wurde der Tag der Sprachen angekündigt mit der Meldung, die EU solle in Zukunft vor allem das Erlernen außereuropäischer Sprachen wie Japanisch, Chinesisch oder Arabisch fördern, um den Wirtschaftsstandort Europa zu stärken. Der EU geht es offensichtlich nicht um die Sprache als Kostbarkeit, sondern um die Fremdsprache als Vehikel zu größerem wirtschaftlichen Erfolg. Dies ist in meinen Augen eine Gefahr, denn Fremdsprachen sind mehr.

Sprechen ist ein Teil der Selbstverwirklichung. Jedes Sprechen hat mit Selbstwerdung und Selbstfindung zu tun. Sprechen ist zugleich Überschreiten seiner Selbst, Grenzüberschreitung und auch ein Sich-Aussetzen dem Anderen.

Fremdsprachen sprechen ist so eine mehrfache Selbstverwirklichung. Ich bin mehrfach und immer wieder anders Mensch. Ich bin mehrfach „Ich“.

In diesem Zusammenhang wird oft der allseits bekannte Satz zitiert: „**So viele Sprachen ich spreche, so oft bin ich Mensch**“, der den unterschiedlichsten Autoren zugeschrieben wird - von Aristoteles über Karl Marx, Lomonosov, Schopenhauer bis zum tschechoslowakischen Präsidenten T. Masaryk. Am ehesten entspricht der Satz dem Karl V. zugeschriebenen Ausspruch "Quot linguas calles, tot homines vales". Von Karl V. wird außerdem erzählt, er habe mit Männern Französisch, mit Frauen Italienisch, mit Gott Spanisch und mit seinen Pferden Deutsch gesprochen - auch diese Anekdote ist in den unterschiedlichsten Varianten zu belegen...

Vor einigen Jahren war der wirtschaftliche Aspekt in den EU-Texten noch nicht dermaßen im Vordergrund. So hieß es 2005 in einem Dokument der Europäischen Kommission, dass Mehrsprachigkeit

„einer der zentralen Werte Europas ist,
wie Sprachenlernen die Menschen in die Lage versetzt,
ihr Leben zu bereichern,
neue Erfahrungen zu sammeln,
ihr Gedächtnis zu trainieren
und von der kulturellen Vielfalt Europas zu profitieren.“

(vgl.: http://ec.europa.eu/education/policies/lang/awareness/day05_de.html, 29.09.2007)

Erst in der Folge war die Rede von der Möglichkeit der Verbesserung von Karrierechancen und wirtschaftlichen Implikationen.

Viel statistisches Material könnte hier angeführt werden. Es mag der Hinweis genügen, dass 2006 50 % der Menschen in Europa nach eigener Aussage in der Lage waren, sich in einer Fremdsprache zu verständigen.

Kurzum: Im Europa von heute ist es meiner Meinung nach vermessen, ja zeugt schon von einer gewissen Ignoranz, nur einer Sprache mächtig zu sein. Ich brauche heute die Kenntnis von Fremdsprachen einerseits, um mich in anderen Ländern verständigen zu können. Ich

brauche Fremdsprachen, um mit meinem Nachbarn, sei er Angehöriger einer autochthonen Minderheit, sei er Immigrant, der seine Sprache und Kultur hier lebt, zu kommunizieren. Und, natürlich brauche ich auch Fremdsprachen, um in einer globalisierten Welt besser Geschäfte abschließen zu können.

Ich brauche Fremdsprachen aber vor allem, um mehrfach Mensch zu sein. Dies sollte trotz aller Ökonomisierungstendenzen nicht vergessen werden.

Dies, mehrfach Mensch zu werden, wünsche ich auch uns allen. Danke.

Zitierte Literatur

Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch. Opladen 1995.

Manfred Prisching: Die McGesellschaft. Graz 1998.